Zeitschrift: Bündner Schulblatt = Bollettino scolastico grigione = Fegl scolastic grischun

Herausgeber: Lehrpersonen Graubünden

Band: 1 (1942)

Heft: 3

Artikel: Fellenberg

Autor: Schmid, Martin

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-355537

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 21.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Fellenberg

Martin Schmid

In der Erzählung «Pastalozzi» von Wilhelm Schäfer, der Volksausgabe des grossen Romanes «Lebenstag eines Menschenfreundes» findet sich ein kleines Kapitel «Fellenberg» überschrieben. Darin sagt Niederer auf einer Schulwanderung zu seinem Meister sarkastisch: «Wir suchen die Goldkörner der Methode im Land, und er prägt die Goldstücke daraus.» Aber Heinrich Pestalozzi verteidigt Fellenberg, er decke wenigstens das Elend nicht mit dem Mist der Gnade zu, wie es die andern machen. Als dann die Burgdorfer Eleven, Pestalozzi und den übrigen Lehrern folgend, gegen Münchenbuchsee kommen und unter Toblers Leitung mit einem Schweizerlied anmarschieren, sprengt ein stolzer Reiter herzu, schwingt sich vom Pferd, den ärmlichen Greis zu umarmen; aber da wird der Unterschied zwischen dem gepflegten Aristokraten und dem verrunzelten Habenichts so peinlich, dass Niederer gekränkt beiseite geht.

Die Charakteristik der beiden berühmten Schulmänner ist durch die Gegenüberstellung so sprechend und eindrucksam, dass man sie nicht mehr vergisst. Einprägsam, weil sie wahr ist, wie Paul *Schmids* 1937 erschienenes Buch über Fellenberg bezeugt, ohne es vielleicht bezeugen zu wollen.[1]) Kann man sich vorstellen, dass Pestalozzi wie Fellenberg ein Türmchen auf seinem Haus hätte anbringen lassen, um von hier aus mit dem Fernglas sein Arbeitsrund wie ein Kapitän Schiff und Meer zu überblicken und durch das Sprachrohr Mahnungen und Befehle über das Feld zu rufen? Diese Stelle bei Schmid ist nicht weniger charakterisierend und bildsam als die des Novellisten und Erzählers.

Fellenberg ist Aristokrat und Organisator, eine Herrschernatur, der seine Mitarbeiter «fast dämonisch zu seinen Zwecken zu gebrauchen wusste», wie Gotthelf sagt. Aus einem verlotterten Hof und verwahrlosten Rittergut schafft er einen Schulstaat mit dreissig grössern und kleinern Gebäuden, die in

---

[1]) Paul Schmid, Philipp Emanuel von Fellenberg, Verlag H. R. Sauerländer, Aarau 1937.

etwa zweiunddreissig Zimmern und Sälen dreihundertsechzig Personen fassen, den tausendsten Teil der Berner Bevölkerung, wie der Schöpfer gerne betont, einen Schulstaat, der in sechs Schulen und Anstalten den ganzen jugendlichen Entwicklungsprozess vom Kleinkind bis zum Jüngling zu formen und zielstrebig zu machen suchte. Nein, nicht um Goldstücke zu münzen, wiewohl er zu rechnen wusste und begütert starb, sondern Idealen und hohen pädagogischen Zielen zuliebe, die vor allem die Mutter, eine de Suraz aus vornehmem holländischem Geschlecht, dem Knaben ins Herz gelegt hatte. Während Pestalozzi sich in Stans bis zum Zusammenbruch abmühte, begann er sein Werk aufzubauen, energisch, zäh, unerschütterlich, fügte Glied um Glied zur Kette: eine Musteranstalt für Landwirtschaft, eine Armenanstalt, eine Realschule, eine Erziehungsanstalt für Söhne höherer Stände, organisierte Lehrerbildungskurse, eine Kolonie für verwahrloste Kinder, schuf eine Mädchenschule, um schliesslich, damit nichts fehle, noch eine Kleinkinderschule anzufügen. Ein pädagogisches Reich, freilich in Jahren, aber in glücklichen Jahren gefügt, in dem Fürstensöhne wie arme Verwahrloste Platz hatten, und wenn die Begüterten und vom Glück Geliebten abends vom Ausfluge heimritten, mochte vom Armenhof das «Luegit vo Berg und Tal» herüberklingen, das Ferdinand Huber, «der Alte von den Bergen» für die Einfachen, die Wehrli-Schüler, geschaffen hatte. Liest man Schmids sauberes, sachliches und prachtvoll aufschlussreiches Buch, etwa die Kapitel über Sprache, Religion, Geschichte und betrachtet die feinen, klaren Stiche, so erinnert man sich leicht der «Wanderjahre», über die Goethe freilich Glanz, Stille und Weihe ausgebreitet, während Fellenbergs «pädagogische Republik» lautes Leben und fröhlichen Betrieb hat. Uebrigens, pädagogische Republik, wie Fellenberg sein Schulunternehmen nannte, und pädagogische Provinz klingt sehr verwandt, und man erinnert sich, mit welchem Interesse der Dichterfürst den aristokratischen Schweizer Erzieher und sein Werk verfolgte. Was die pädagogische Provinz Fellenberg, was Marschlins verdankt, ist nie restlos auszumachen, da in den Händen des Genies auch Uebernommenes neues Leben erhält.

Die «Hofwiler-Republik», zwei Wegstunden von Bern entfernt und ganz nahe an Pestalozzis Münchenbuchsee gelegen, sollte einen idealen Staat veranschaulichen, in welchem alle Stände vertreten wären und in Zusammenspiel gebracht würden, und soweit kluger Verstand, die Raison und Organisation so etwas zu schaffen vermögen, war Fellenberg der Mann, es zu schaffen. «Ich halte mich nicht für fähig, den Umfang dieser eines Fürsten würdigen Unternehmung in ihrem Detail zu beurteilen», sagt Pestalozzi. Wie er aber die wissenschaftliche Anstalt nur den Reichen offen lässt, während man den Armenhäuslern beibrachte, dass die bestehende Ordnung gut sei, so hat er letzten Endes einen aristokratischen Schulstaat im Auge gehabt, der mit dem Erlöschen des Schöpfers serbelte und zusammenfiel, weil seine Zeit, der Idee nach, erfüllt war. Zudem fehlte ihm, dieser jähen, aufbrausenden, gewalttätigen Herrschernatur jener weibliche Zug liebender Einfühlung, herzlichen Offenseins und gewinnender Unmittelbarkeit, der Pestalozzi die Herzen auftat, so dass die Kinder, die der Herr von Hofwil auf den Arm nahm, sich wie scheue Blumen schlossen, und die ältern Schüler bezeugen, wie ihnen der Herr von Fellenberg ziemlich fern, fremd und unheimlich geworden. Man darf ruhig sagen, dass seine Armenschule durch Johann Jakob Wehrli Geist und Leben erhalten, wie denn Hofwil überhaupt den Besitz vorzüglicher Lehrer rühmen durfte.

Philipp Emanuel von Fellenberg war eine ursprünglich politische Natur, ein zweifellos edler, rastlos tätiger, für alle Anregungen empfänglicher, seiner Zeit und dem Lande verdienter und weit ausgreifender Organisator und Anreger, rasch und gewalttätig seinem Wesen, liebenswürdig und vornehm seinen Formen nach, dämonisch, sagt Gotthelf, unheimlich, sagen die Buben, unheimlich, wenn er auf dem kleinen Schimmel oder gar auf dem «Braunen» nach Bern in den Rat reitet. Ein Mann der «anwendenden», nicht der «schöpferischen Kraft», aber ein ganzer Mann!

Seltsam, dass dieser stolze Aristokrat im Schatten des verrunzelten Habenichts stehen muss, und vielleicht wird man Fellenberg nicht gerecht, solange man ihn an Pestalozzi misst. Es schiene mir für einen jungen Historiker, den unbeackertes

Land mit einem Doktorhütlein lockt, reizvoll, Fellenbergs Einfluss in Graubünden nachzugehen.

Zunächst war Fellenberg Empfangender, denn neben Francke und Pfeffel war Planta sein Vorbild für die Erzieherarbeit. Dass seine Frau eine Margreth v. Tscharner (aus der Bernerlinie) war, sei nebenbei gesagt und weckt ja ebenfalls heimatnahe Assoziationen. Zur Zeit etwa, als das Bündner Lehrerseminar seine bestimmte Gestalt fand und die Evangelische Lehranstalt Schiers eröffnet wurde (1837), nahmen auch alle jene Vorschläge und Pläne, die der landwirtschaftlichen Schulung galten, ihre Form an. Ein Pestalozzi- und Fellenbergjünger tritt auf den Plan, der Toggenburger Elias Looser, der 1824 nach Graubünden gekommen war und ein Internat in Fürstenau errichtet hatte. Seine Erziehungsziele sind sichtlich aus Pestalozzi und Fellenberg geschöpft: Menschenbildung als Entwicklung und Vervollkommnung aller im Menschen liegenden Kräfte und Anlagen! Vor allem sollte die körperliche und sittliche Bildung gefördert und die allgemeine Bildung durch Berufsbildung ergänzt werden. «Dieser Bildungsbedürftigkeit zu entsprechen, hat die Erziehung Knaben- und Mädchenschulen zu unterscheiden, häusliches Leben und häuslichen Sinn zur Hülfe zu nehmen, die Ausübung des öffentlichen Gottesdienstes nicht vernachlässigen zu lassen, vor allem aber den Unterricht in der Muttersprache, in Landes- und Volkskunde, in Geschichte, und vorzüglich in allen Fächern, welche seine Berufsbildung anbahnen, vorbereiten und fördern können, anzuwenden.»

Looser, der zweifellos Hofwil wie Iferten kannte, errichtete sein Bildungsheim darum abseits der grossen Heerstrasse, im Plantaschlosse zu Fürstenau, dem kleinen Dorf «fast mitten im Kanton Graubünden, in dem schönen Domleschgtale». Vier Lehrer unterrichteten in: Religion, Deutsche Sprache, Französische Sprache, Anfangsgründe der italienischen und lateinischen Sprache, Mathematik (Tafel- und Kopfrechnen, angewandtes Rechnen, mit besonderer Berücksichtigung des Geschäftslebens, praktisches Feldmessen), Schönschreiben, Zeichnen (Elementar-, Blumen- und Landschaftszeichnen), Gesang, Instrumentalmusik (Klavier, Flöte, Violine, Klarinette), Geschichte und Geographie (Allgemeiner Ueberblick mit besonderer Berücksichtigung des

Vaterlandes), Gymnastik (Sinnen- und Gliederübungen, Turnen, Schwimmen etc.).

Die Schüler trugen Uniform, die allerdings nicht obligatorisch war. Sie scheint dafür noch weit schöner als die Uniform der heutigen Kantonsschüler gewesen zu sein, wenn man so etwas sagen darf, ohne alle echten und prominenten Bündner in Zorn zu bringen. Sie hatte grünes Tuch mit schwarzen, rotbordierten Aufschlägen und gelben Knöpfen.

Ein Erlenwäldchen, nahe dem Schloss, barg Turnplatz und Schwimmbad, und jährlich wurden mehrtägige Fussreisen im Kanton ausgeführt. Die Schule konnte nicht aufkommen. *) So machte sie sich daran, Schüler für die Kantonsschule vorzubereiten, später Romanen, Italiener und Französlein deutsch zu lehren, und schliesslich ergriff Looser die Gelegenheit, die Frage der landwirtschaftlichen Berufsbildung aufzugreifen.

Im Jahre 1834 setzte er dem Grossen Rate in einer Druckschrift seine Pläne auseinander:

1. Diese Anstalt wird unter dem Schutz und Beistand der hohen Landesbehörden vom Unterzeichneten mit Anwendung aller ihm zu Gebote stehenden Kräfte gegründet und unmittelbar unter die Aufsicht einer eigenen vom Hochlöbl. Grossen Kantonsrat gewählten Behörde gestellt, welche diesem sowohl als dem gesamten Publikum von zwei zu zwei Jahren Bericht darüber zu erstatten hat.

2. Sie wird in einem fruchtbaren Thale, in einer angenehmen, gesunden Lage auf dem Lande errichtet.

3. Der Unternehmer zieht ein dafür ganz geeignetes, grosses Landgut pacht- oder kaufweise an sich, richtet es zweckmässig ein und schafft daher die erforderlichen Feld-, Acker-, Haus- und Schulgeräte auf eigene Kosten an.

4. Er sammelt auch die nötigen geistigen Kräfte um sich und stellt die erforderlichen *ganz tüchtigen*, von obiger Aufsichtsbehörde geprüften und genehmigten Lehrgehülfen an, auf dass die Zöglinge den nötigsten Unterricht erhalten:

---

*) Erste kurze Nachricht von der Knabenerziehungsanstalt zu Fürstenau 1827. Bünd. Kantonsbibliothek. Looser E. Die Fürstenauer Lehranstalt 1833. Bünd. Kantonsbibliothek.

in der christlichen Glaubens- und Sittenlehre für beide Konfessionen, in der deutschen Sprache, in der populären Chemie, Naturlehre und Naturgeschichte, mit besonderer Berücksichtigung des Einheimischen und mit geflissentlicher Anwendung auf Künste und Gewerbe, Handwerke und Landwirtschaft, in einer theoretischen und praktischen Anleitung in der Land- und Waldwirtschaft, im praktischen Rechnen und Feldmessen, im Zeichnen, in der Kalligraphie, im Wissenswürdigsten aus der Landeskunde, Geographie und Geschichte.

Looser bezifferte den jährlichen Beitrag, der ihm bewilligt werden sollte, auf 1800 Gulden. Der Grosse Rat war guter Stimmung. Er wünschte, dass auch für die Forstwirtschaft etwas geschehen sollte, beschloss im übrigen, dass der Kleine Rat eine Kommission bestimme, die Loosers Plan prüfe und, wenn er gut befunden, auf die Dauer von 6 Jahren jährlich 1800 Gulden beitrage.

Hocherfreut schloss der bewegliche Toggenburger im Sommer sein Fürstenauer Erziehungsetablissement und machte eine Studienreise durchs Schweizerland. Fellenberg, Niederer, P. Girard und Wehrli begrüssten seinen Plan, und voll heiligen Eifers kehrte Elias Looser zurück. Doch langsam arbeitete der Kleine Rat, langsam die Kommission, und schliesslich hatte sie viele Bedenken. Der vorgesehene Hauptlehrer, ein deutscher Radikaler, passte ihr nicht; die Finanzierung erschien ihr zu unsicher, die Anlage der Anstalt zu gross, und als gar die Curie erklärte, keinem katholischen Geistlichen die Erlaubnis zur Erteilung des Religionsunterrichtes an einer paritätischen Lehranstalt erteilen zu können, beschlossen Kleiner Rat und Standeskommission, die Sache einstweilen ruhen zu lassen. An die 300 Gulden Auslagen Loosers bewilligte der Grosse Rat 1836 150 Gulden «aus Rücksichten der Billigkeit.»

Erst 1847 kam die Errichtung einer landwirtschaftlichen Anstalt im Grossen Rat wieder zur Sprache. Sie trat im folgenden Jahre der Verwirklichung näher, als Landammann Thomas Lareda von Präz, der sich als Zuckerbäcker in Russland ein Vermögen erworben, sein gesamtes Vermögen und seine Liegenschaft Russhof (bei Landquart) dem Kanton vermachte mit der Bedingung «zur Errichtung und immerwährenden Unter-

haltung einer Erziehungsanstalt für unbemittelte Kinder graubündnerischer Geburt und evangelischer Konfession». Nun gab es lange Verhandlungen, ob der Russhof klimatisch günstig oder ob Ortenstein im Domleschg vorzuziehen sei. Auch galt es, die Gemeinden Schiers, Seewis, Zizers und Igis zu bewegen, die ihnen für die Unterhaltspflicht der Wuhren und Wasserwerke beim Felsenbach haftenden Pfandobjekte der Laredaschen Masse freizugeben. Schliesslich wurde Seminardirektor Wehrli in Kreuzlingen, der einstige Armenlehrer auf Hofwil, nun unbestrittene Autorität auf dem Gebiete des landwirtschaftlichen Schulwesens, um ein Gutachten befragt. In praktischer und theoretischer Beziehung, so schrieb er, hätte die Regierung leicht einen Tüchtigeren wählen können; aber der Gegenstand sei auch pädagogischer Natur und habe für ihn vorzügliches Interesse, weil er überzeugt sei, «dass zur Hebung des ökonomischen und sittlichen Zustandes eines Landes, sowie zur Volksbildung überhaupt keine Anstalten so zweck- und zeitgemäss sind, als solche landwirtschaftliche Bildungsanstalten.» Wehrli erklärte sich für den Russhof.

Aber neue Projekte tauchten auf. Der Russhof kam inzwischen an Dr. Wassali, von ihm an Christian Luzi und endlich an Planta. Kavallerie-Oberleutenant Rudolf Alexander von Planta (aus der Reichenauer Plantalinie) war 1861 in Alexandrien geboren. Er hatte die Churer Musterschule, dann die Gymnasien von Basel, Lausanne und Genf besucht, die Rechte in Zürich und Göttingen studiert, um sich dann dem kaufmännischen Berufe zuzuwenden. So arbeitete er 1882/83 im väterlichen Kaufhaus in Liverpool, darauf in Alexandrien und kehrte über Palästina und Konstantinopel heim, um Landwirt, Bauer, wie er stolz sagte, zu werden. Auch für diesen Beruf bereitete er sich vor, auf Callenberg, einem grossen Gute des Herzogs von Coburg-Gotha, dann in Yorkshire auf dem Landsitz des Herrn Booth, eines der berühmtesten Viehzüchter. 1886 kaufte er den Russhof und machte ihn zur Musterlandwirtschaft. Er galt als einer der bedeutendsten Schweizer Viehzüchter. Aber eine tükkische Krankheit raffte ihn schon 1895 dahin. All seine Güter auf dem Gebiete von Igis, Zizers, Maienfeld, Parpan, Churwalden und Obervaz, sein gesamtes Landwirtschaftsgetriebe und

ein Kapital von Fr. 500,000 vermachte er dem Kanton. «Zweck dieser Schenkung und gleichzeitig deren Bedingung soll sein, dass der Kanton Graubünden dafür besorgt sei: unter anerkannt tüchtigster fachmännischer Leitung stets eine edle Rindvieh-Stammherde der Braunviehrasse vorzüglichster Qualität zu unterhalten, deren spezielle Aufgabe es sein soll, durch Verkauf von guten männlichen und weiblichen Zuchttieren an Gemeinden und Viehzuchtgenossenschaften im Kanton die Landesviehzucht zu heben. Neben Verfolgung dieses Hauptzweckes der Schenkung, dem alles andere untergeordnet werden soll, wäre es mein Wunsch, dass der Kanton zur Förderung der Kenntnisse über rationelle Viehzucht, Tierheilkunde, Futterbau, Molkereiwesen, Obst- und Gemüsebau auf dem Gute Russhof eine landwirtschaftliche Schule errichten würde.» Der Kleine Rat nannte die Stiftung Rudolph Planta-Stiftung und aus dem Russhof wurde der Plantahof, die Bündner Landwirtschaftsschule.*)

Der Landwirtschaftsunterricht am kantonalen Lehrerseminar hörte 1895 auf. — Und siehe, auf einmal zwingt uns heute die Not zur Erde und ihrem Anbau zurück, zum «Urberuf der Menschheit», wie Fellenberg sagte.

---

*) Die Bestrebungen behufs Errichtung einer landwirtschaftlichen Schule für Graubünden. Bünd. Monatsblatt 1896.

Die Bündner. Kantonsschule im Landdienst

Rodung bei Trimmis 1942

Martin Soliva

Mehr denn je steht unsere Heimat heute im Zeichen des Mehranbaus. Im Hinblick auf das Problem der Lebensmittelversorgung, das sich immer schwieriger gestaltet, wurde das Jahr 1942 vom Bundespräsidenten Dr. Ph. Etter in seiner Neujahrsansprache an das Schweizervolk geradezu zum *Jahr der nationalen eidgenössischen Bewährung* und *der Mehranbau zur vaterländischen Pflicht gestempelt.*